

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-8052-0129-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

SIMONE VEENSTRA

**BROMBEER-BLAUE
TAGE**

ROMAN

Rowohlt Wunderlich

1. Auflage

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Kirchenallee 19, 20099

Hamburg, Mai 2026

Copyright © 2026 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Motto: «You cannot make Remembrance grow», Emily

Dickinson, Übersetzung Simone Veenstra

Zitat S. 15: «Die Traumspinnerin», Simone Veenstra,

Ravensburger 2024

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im

Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Innenillustrationen Shutterstock

Satz aus der Aneto bei CPI books GmbH, Leck

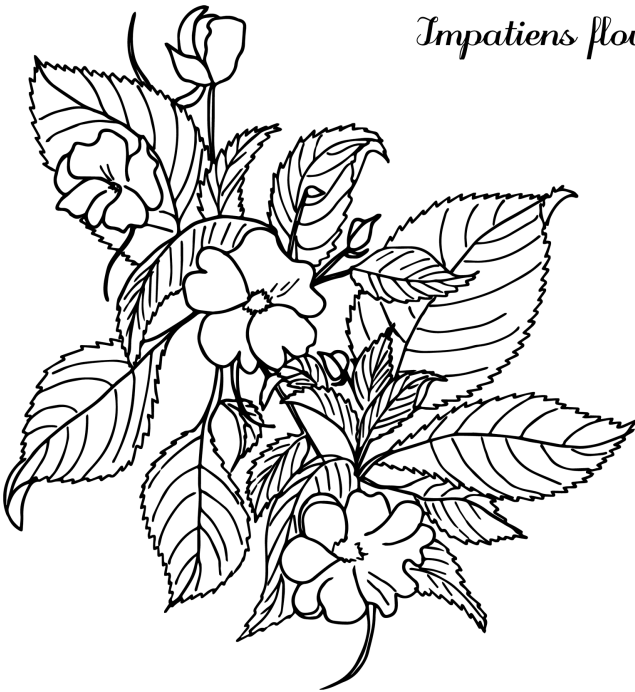
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8052-0129-2

Fleißiges Lieschen,

lat. *Impatiens walleriana*

5



Impatiens flower

Ordnung: Heidekrautige; **Gattung:** Springkräuter;
Familie: Balsaminengewächse; ursprünglich aus den tropischen Gebieten Ostafrikas. Als Zucht- und Zierpflanze

kultiviert, verbreitet sich die Pflanze seit Ende des neunzehnten Jahrhunderts auch in Europa. Vorsicht ist bei direkter und beständiger Sonneneinstrahlung geboten, die zu Verbrennungen führen kann. Gern gesehen ist der ansonsten extrem pflegeleichte Dauerblüher in Gärten und auf Balkonen. Er treibt von Mai bis in den Oktober unermüdlich Blütenstände in den Nuancen Rot, Rosa, Violett, Pink, Orange oder Weiß aus.

Die Geometrie hatte Elisa während ihrer Kindheit und später der Ausbildung lieben gelernt. Sie war so viel mehr als Mathematik – war kreativ, geradlinig, berechenbar, ehrlich, kurz: chaosbereinigte Poesie. Genau wie der Plan, der nun vor ihr ausgerollt beinahe den gesamten Kneipentisch einnahm. Die Ränder beschwerte Elisa mit ihrem Handy, Manuels Schlüsselbund, dem Bierdeckelhalter und der kleinen Olivenschale, die der Kellner ihnen zu den Getränken spendiert hatte, während Manuel begeistert das Bauvorhaben erklärte. Eigentlich waren sie erst übernächste Woche verabredet gewesen, aber jemand hatte Manuel für heute Abend abgesagt. Ein Glücksfall, den sich Elisa nicht entgehen lassen wollte, egal wie viele Fragebögen, Protokolle und Berechnungen sich zu Hause auf ihrem Schreibtisch stapelten. Wie immer nach den Eisheiligen flatterten Anfragen und Einladungen zu Planungswettbewerben herein, als bestünde das Jahr einzig aus drei Monaten. Elisa unterdrückte ein Gähnen und folgte Manuels ausschweifenden Gesten, mal hierhin, mal dorthin, ein Fingerballett vor Millimeterpapier. Die Zeichnungen darauf waren skizzenhaft, doch das geradlinige Koordinatensystem schuf wohlthuende Ordnung und Struktur.

Linien und geometrische Formen begleiteten Elisa schon sehr lange. Ihre ersten, wilden Kritzeleien hatte sie mit di-

cken Wachsmalkreidestrichen auf Schmierpapier aufgetragen, das ihr Vater Henk aus seinem Büro mitgebracht hatte, die Rückseiten voller Formeln und Gitterpunkte. Stolz hatten ihre Eltern Elisas Werke an den Kühlschrank und die Küchenwände gehängt.

8 Später waren die rechteckigen Spiel- und Memorykarten, Dominosteine und Spielbretter Elisas größte Freude gewesen: Fang den Hut, Mensch ärgere dich nicht, Kniffel, Malefiz, Monopoly, Rommé, Scrabble. Bevor er sich bereit erklärte, mit ihnen zu spielen, hatte Henk Elisa und ihrer Mutter jedes Mal das Versprechen abgenommen, ihn gewinnen zu lassen, und doch war meist Elisa als Siegerin des Abends hervorgegangen.

Auch der Reflomat, der nach Mutters Kuraufenthalt einen festen Platz bei ihnen gefunden hatte, war viereckig gewesen, außerdem knallorange, teurer als ihr Auto und ein lebenswichtiger Begleiter. Er sollte ihre Mutter davor bewahren, erneut in einen bedrohlichen Zuckerschok zu rutschen.

Als Nächstes waren da die Schulhefte gewesen, deren Zeilen und Karos Elisa halfen, ihre Welt zu vermessen. Sie versprachen, dass selbst Dinge, die sie noch nicht verstand, eingeteilt und abgesteckt werden konnten: leise Worte hinter geschlossenen Türen, lautes Schweigen.

Und dann, schließlich, waren da die drei rechteckigen Koffer mit den Habseligkeiten ihres Vaters gewesen. Der Größe nach geordnet, hatten sie eines Tages im Flur gestanden. Mit ihnen waren die abendlichen Spiele verschwunden, das Miteinander am Abendbrottisch, der Nachschub an Schmierpapier, um der Fantasie freien Lauf zu lassen, ja, selbst ihre Vorstellung einer Familie. Übrig blieben Elisa und ihre Mutter, zwei statt drei Personen auf einem Floß. Und plötzlich drohte jeder Schritt und jede Bewegung das sensible Gleichgewicht zu stören.

Während ihr Familienleben aus der Balance geblieben war, hatte Elisa in ihrer Ausbildung zur Garten- und Landschaftsbaugärtnerin und dem Studium der Landschaftsarchitektur Gleichmaß und Harmonie gefunden, auf dem Millimeterpapier Organisches, Architektonisches, Mathematisches strukturiert, eine Ausgewogenheit zwischen Statik und Dynamik entwickelt. Chaos mochte mit etwas Glück überraschend schön anzusehen sein, handhabbar aber war es für Elisa nur, wenn sie es in kontrollierte Ordnung überführen konnte.

9

Ihr erstes Computerprogramm zur Berechnung effizienter Bepflanzung eines Brachgeländes hatte kaum jemand ernst genommen. Seitdem hatte sich viel verändert, und Elisas App – nun in der fünften Erweiterung – erleichterte nicht nur ihre eigene Arbeit ungemein, sondern auch die zahlreicher Architekturbüros. Elisa hatte sie Phi genannt, nach jenem mathematischen Symbol, das für den goldenen Schnitt stand. Inzwischen gab es sogar Bauherren, die sie explizit wegen ihres Programms anfragten. Auch Manuel hatte seinen Auftraggebern davon erzählt.

Während er nun über potenzielle Käufer, Geldgeber und die geplante Finanzierung sprach, legte er die wichtigsten finanziellen Eckpunkte dar. Elisa versuchte, sich die Zahlen zu merken, aber Manuels Entwurf auf dem Tisch vor ihr ließ sie nicht los. Eine Symphonie aus Winkeln, Linien, Strecken und Verbindungen war er, Innenhöfe verschachtelten sich zu einer kleinen geschützten Gartenreihe, Schraffuren ließen Dachgärten und Fassadenbegrünung erahnen. Selbst Platz für Grünflächen war eingeplant. Vor ihrem inneren Auge ragten Stauden empor, Büsche und Kräuter sprossen, dazwischen der ein oder andere Kleinbaum. Elisa erstellte gedanklich Listen. Kreisrund lag der Spielplatz mittig zwischen den Wohnblö-

cken – Haselnusssträucher als Grenzbeepflanzung vielleicht? Der ein oder andere Schwarze Holunder, Mönchspfeffer, einige Storchenschnäbel und Tulpen, ein paar Himbeersträucher – oder besser nicht?

10 Letztes Jahr hatte Elisa einen insektenfreundlichen Nasch-
garten für eine Wohnanlage angelegt und ihn binnen vier
Monaten zurückbauen lassen müssen. Auf eigene Kosten. Die
Eltern jener Kinder, die sich an den dornenarmen Brom- und
Himbeerpflanzen dennoch gepiekt hatten oder von einer
Biene gestochen worden waren, hatten mit einer Klage gedroht.

Sie seufzte. Besser, sie strich auch den Holunder. Die Flecken
der Beeren waren hartnäckig und verwandelten sich nach ei-
nigen Wäschen von Tiefviolett über fast Purpur zu unschönem
Graubraun. Lavendel, ja, Lavendel könnte funktionieren, den
mochten alle, und er harmonierte farblich mit der Clematis
oder Kletterhortensie, die sich Elisa an der Fassade vorstellte.

«Bist du dabei?», riss Manuel sie aus den Gedanken. Er zog
den Plan an den Ecken glatt, ohne hinzusehen.

Ob sie dabei war? Natürlich! Sie war ein großer Fan von
neuen Projekten, von Anfängen voller Möglichkeiten, Heraus-
forderungen, Herzklopfen und Energieschüben. Dann kreisten
all ihre Gedanken um das taufrisch-glitzernde Vorhaben, bis
endlich alles an den richtigen Platz fiel und zusammenpasste:
offizielle Anforderungen, Vorstellungen der Investoren, Bo-
denbeschaffenheit, Lichteinfall, spezielle Bedürfnisse.

«Was brauchst du von mir?»

«Einen ersten Vorschlag, ein paar Skizzen. Deine Vita haben
sie schon, ich war so frei.» Er senkte die Stimme. «Das hier
ist nur der Anfang. Geplant sind zehn oder mehr Areale. Die
Stadt benötigt Wohnraum und mein Auftraggeber jemanden

wie dich: professionell, lösungsorientiert, flexibel und extrem fleißig.»

Elisa richtete sich auf. Über Nacht Entwürfe anpassen, Video-Meetings kurz vor Mitternacht, da sich einer der Beteiligten meist irgendwo auf der anderen Seite der Welt befand, ständige Erreichbarkeit und Austausch über Chats, Mails und per Telefon, all das war nötig für den Workflow ihrer Branche. Und sie war gut darin.

«Schickst du mir die Unterlagen?»

«Noch heute Abend.» Manuel stieß mit seinem Glas gegen ihres. «Ich kann dir auch eines der Appartements reservieren.»

«Ich habe schon eine Wohnung.»

«Ja, und wie alt ist die inzwischen? Zehn Jahre, fünfzehn?»

Es waren eher zwanzig, aber Elisa verbesserte ihn nicht. Zuerst hatte keiner ihrer Kollegen begriffen, weshalb sie sich in einem derart jungen Alter für eine Zweizimmerwohnung verschulden wollte. Inzwischen fehlte ihnen das Verständnis dafür, dass sie es dort noch immer aushielt – in ihrer Single-Bude direkt unter dem Dach. Darüber diskutieren wollte Elisa nicht. Sie wechselte das Thema. «Wie geht es Nicole und dem Nachwuchs?» Sie hätte vor dem Treffen in ihre Aufzeichnungen sehen müssen, irgendwo hatte sie die Namen seiner Kinder notiert und auch die Rasse des Hundes – oder war es ein Chinchilla?

Sie nahm einen Schluck und blickte ihn abwartend über das Glas an. Das IPA der Mikrobrauerei um die Ecke war leicht bitter mit Zitrusnote. *Immer bestellen, was lokal ist und aus der Umgebung kommt!* Henks Motto. Einer der wenigen seiner Ratschläge, die Elisa befolgte. Mit Genussmitteln kannte sich ihr Vater aus. Und mit Karriereschritten. Verantwortungsbewusst-

sein, Zuverlässigkeit oder Treue waren hingegen Fremdwörter für ihn.

Manuels Frau, erfuhr Elisa, hatte einen Lehrauftrag an der Uni, seine Tochter wollte Mikrobiologin werden, sein Sohn Künstler.

12 Sie nickte aufmunternd und zählte innerlich die Superlative, mit denen ihr ehemaliger Studienfreund seine Familie bedachte. Siebenunddreißig, aber womöglich hatte sie den ein oder anderen verpasst, sie war nicht ganz bei der Sache gewesen. Sobald sie allein wäre, würde sie erste Ideen notieren, vielleicht zwei oder drei Skizzen anfertigen, einen kleinen Algorithmus ausprobieren.

Später, in der Tram nach Hause, erinnerte sie sich jedenfalls nur noch an drei der Adjektive, mit denen Manuel seine Kinder bedacht hatte: evolutionär, ausgereift und goldrichtig. Nun gut.

Der Freitagabend spülte Menschen in die Straßenbahn und wieder hinaus, die Atmosphäre vibrierte voller Erwartungen und Vorfreude. Dazwischen fühlte sich Elisa grundlos angespannt. Der Termin mit Manuel war gut verlaufen, dennoch blieb ihr Puls hektisch, als wüsste ihr Herz mehr als sie. Als wartete irgendwo auf den letzten Metern dieses Tages etwas Unerwartetes.

Am Bahnhof stieg ein älterer Mann mit Kleinkind ein, nahm den übermüdeten Dreikäsehoch auf den Schoß und las ihm ein Bilderbuch vor. «Die meisten haben ihre Kelche geschlossen, einige aber blühen gerade nachts. ‹Was tut ihr?›, will Luca wissen. ‹Wir sammeln Sternschnuppen›, antwortet eine der Blumen.»

Elisa schloss die Augen und lauschte, bis die Neunzig-Grad-Kurve hinter der U-Bahn-Station sie gegen das beschlagene Fenster drückte. Draußen war fast schon Sommer, hier drinnen

Sauna. Ihre Haltestelle wurde angesagt, sie stand auf und unterdrückte ein Gähnen. Sauerstoffmangel. Müde war sie nicht, im Gegenteil. Ihr Kopf arbeitete abends und nachts am besten. Dass sie das Budget von Manuels Auftraggebern nicht genau kannte, spielte keine Rolle. Sie hatte gelernt, Etats zu justieren, meist nach unten, ebenso wie, wenn nötig, auch ihr Honorar. Irgendetwas lief immer schief. Deshalb war es wichtig, klare Verabredungen zu treffen, Koordinaten zu vereinbaren, immer wieder Protokolle zu versenden und up to date zu bleiben. Kommunikation, die Fähigkeit, Strukturen zu erkennen und sich stetig auf Veränderungen einzustellen, war in ihrem Job unerlässlich, vor allem, weil, wie Elisa gelernt hatte, die meisten Menschen um sich selbst kreisten.

13

In ihrem Hauseingang hatte mal wieder jemand unnützen Kram entsorgt und ihn mit einem «Zu verschenken»-Zettel beschönigt: zerfledderte historische Romane, ein angebrannter Muscheltopf, eine verrostete Kaffeemühle und ein erbärmlich aussehendes Gewächs, dessen Wurzeln sich auf der Suche nach Nahrung durch die Löcher des zu kleinen Plastiktopfes gequält hatten. Armes Ding. Es brauchte mehr Erde, mehr Lebensraum, es gehörte in einen Garten. Oder zumindest in einen größeren Topf.

Mitleidig klemmte sie sich das vernachlässigte Pflänzchen unter den Arm und lief zum Fahrstuhl. Schon bevor sie um die Ecke gebogen war, bemerkte sie das hektische Flackern des Kabinenlichts. Der Lift war im Erdgeschoss stehen geblieben. Mal wieder.

Auf Zehenspitzen nahm Elisa die Treppe in Angriff und hoffte, dass ihr keiner der Nachbarn begegnen würde. Als Eigentümer-Beirätin war sie Ansprechpartnerin für alle hausinternen Probleme – ein Nachbar wollte wissen, welches Putz-

mittel das beste für die Messingklingelschilder war, Nummer zwei bat um Erläuterung der Hausgeldabrechnung, und irgendwer beschwerte sich immer. Über zugige Fenster oder aber ... den funktionsuntüchtigen Lift. Egal wie oft sie versucht hatte, ihr Amt abzugeben, niemand wollte es übernehmen.

14 Den ersten Stock hatte Elisa hinter sich. Die junge Mutter mit ihrem unfassbar zuvorkommenden Sohn und die alte Dame, die jeden Morgen zur Tagesstätte abgeholt wurde, schliefen sicher schon. Durch die Türen des zweiten Stockes war lautes Knallen und Musik zu hören – vermutlich ein Actionfilm oder Zombie-Computer-Game. Der Absatz im dritten Stock war still, die psychologische Praxis um diese Uhrzeit nicht mehr besetzt, während der Anwalt auf der anderen Seite sicher noch über den neusten Präzedenzfällen brütete.

Nun galt es. Der gefürchtete vierte Stock kam in Sicht. Stufe für Stufe drückte sich Elisa an der Wand entlang – wenn Frau Balders sie entdeckte ... Die Nachbarin notierte sich nicht nur akribisch, wer täglich an ihrer Wohnung vorbeilief, sie formulierte auch mehrmals wöchentlich Beschwerden und Verbesserungsvorschläge.

Elisa holte tief Luft, um den vor ihr liegenden Absatz so schnell wie möglich zu überqueren. An guten Tagen gelang ihr das in unter zwei Sekunden. Sie warf einen Blick auf ihre Uhr und wartete. Dreiundzwanzig, vierundzwanzig ... Volltreffer! Das Treppenlicht ging aus. Im Schutz der Dunkelheit startete sie durch, eine Hand an dem Geländer – da schwang Frau Balders' Wohnungstür auf. Ein Lichtkegel fiel aus der Wohnung, und Elisa vereiste darin wie ein Dieb in der Nacht – einen Fuß erhoben, die rüdische kleine Pflanze gegen ihre Hüfte gepresst. Frau Balders musste auf sie gewartet haben.

«Ha! Ich wusste es!» Empört blitzte die Nachbarin Elisa an,

als hätte diese sie absichtsvoll ignoriert ... nun ja, gänzlich falsch lag sie damit nicht.

Elisa bemühte sich um ein Lächeln. «Guten Abend, Frau Balders, nicht böse sein, ich muss wirklich weiter, hab noch viel zu tun ...»

«Der Aufzug geht schon wieder nicht!»

«Ja, ist mir aufgefallen, haben Sie der Hausverwaltung Bescheid gegeben?»

«Da ist doch jetzt niemand mehr. Außerdem wollte ich mit Ihnen über den Innenhof reden. Meine Bilder haben Sie erhalten?» Die Nachbarin beugte sich so weit vor wie möglich, ohne die Sicherheit ihrer Wohnung zu verlassen.

«Sie meinen die unscharfen Fotos, auf die Sie einige Linien gezogen haben?» Elisa nahm die Pflanze auf den anderen Arm. «Ich war mir, um ehrlich zu sein, nicht ganz sicher, worauf Sie damit hinauswollten.»

«Auf eine Neugestaltung selbstverständlich. Die Mülltonnen müssen woandershin, mehr Fahrradstellplätze sind nötig, die Sandfläche sollte neu aufgeschüttet werden. Dazwischen ein paar schöne Pflanzen, damit kennen Sie sich als Gärtnerin ja hoffentlich aus.»

«Landschaftsarchitektin.» Den Unterschied hatte Elisa derart oft erklärt, dass es sie inzwischen ermüdete. Sie warf einen sehnsüchtigen Blick auf die Eingangstür ihrer Wohnung, hinter der sie wohlthuende Stille erwartete.

«Ja, ja», Frau Balders beugte sich noch etwas weiter vor, «unterstützen Sie mich nun bei der anstehenden Eigentümerversammlung oder nicht?»

Elisa nahm unauffällig die nächsten zwei Stufen. «Setzen Sie es auf die Tagesordnung, und wir unterhalten uns darüber.»

«Reden, reden, reden, es muss etwas passieren!» Grimmig

trat die Nachbarin nun auf den Hausflur, einen Fuß zwischen Tür und Rahmen geklemmt.

16 Entfernt erklang eine bekannte Melodie. Elisas Festnetz. Außer Johanna hatte sie darauf nie irgendwer angerufen, doch ihre holländische Großmutter war seit drei Jahren tot. Selbst Elisas Mutter bevorzugte Videocalls – damit Elisa sehen konnte, auf welchem Breiten- und Längengrad sie sich aktuell befand. Das digitale Zuckermessgerät und die dazugehörige Insulinpumpe, die die Mutter seit knapp zehn Jahren verwendete, hatten ihr eine Freiheit beschert, mit der sie damals, als die Krankheit diagnostiziert wurde, nicht gerechnet hatte und die sie um nichts in der Welt mehr hergeben würde.

«Und dann ist da noch das Problem der Freundin von dem Halbstarken aus dem Hinterhaus ...»

«Entschuldigung, das ist mein Telefon. Wir hören voneinander. Gute Nacht!»

Elisa eilte weiter. Frau Balders verschwand aus ihrem Gesichtsfeld – zu hören war sie noch immer.

«Wenn Sie mich fragen, hat die meinen Briefkasten in Brand gesteckt! Der Jugend von heute ist nicht zu trauen.»

Elisas AB sprang an, als sie in die Wohnung trat. Frau Balders' Stimme blieb auf der anderen Seite der Brandschutztür zurück. «Sie haben Elisa de Vries erreicht. Falls Sie nicht im Besitz meiner Handynummer sind, wird das einen Grund haben. Verraten Sie mir, was Sie wollen, und ich rufe vielleicht zurück.»

Der Anrufer legte auf. Elisa zuckte mit den Schultern. Während ihr Laptop hochfuhr, schnappte sie sich einen leeren Blumentopf, füllte ihn mit übrig gebliebener Anzuchterde, schnitt das Plastik von der geretteten Pflanze und entwirrte die miteinander verkeilten Wurzeln. Eng an eng erdrückten sie

sich gegenseitig. Elisa nahm ihr Pflanzenmesser und schaffte Abhilfe. Mehr als zwei Drittel des Wurzelballens landeten in der Biotonne. Mit etwas Glück hätten die verbliebenen Wurzeln nun genug Platz und Luft, das Pflänzchen mit allem zu versorgen, was es brauchte. Rätselnd hielt Elisa es unter ihr Schreibtischlicht. Unmöglich zu erkennen, was es war. Oder einmal werden würde, falls es überlebte. Beinahe alle Laubblätter waren unter Stress abgeworfen worden, die Rinde längst noch nicht aussagekräftig.

17

Elisa stellte den Topf mitten in ihren Pflanzenkindergarten vor das Balkonfenster. Dort reckten sich die ersten Ringelblumen, Wicken- und Tomatensprösslinge in die Höhe. Ihre Auswahl für dieses Jahr. Pflanzenanzucht war, solange Elisa denken konnte, eine ihrer liebsten Traditionen. Jeden Herbst hatten ihre Großmutter und sie eine lange Liste jener Blumen und Pflanzen erstellt, die sie nächstes Jahr sehen und riechen wollten. Jeden Winter mit der Anzucht begonnen. Jedes Frühjahr nach den Eisheiligen die Pflänzchen dann in die Beete umgesetzt. Beete hatte Elisa auf ihrem Berliner Balkon nicht, auch auf Vielfalt musste sie verzichten. Und bald würde sie nicht mehr regelmäßig genug zu Hause sein, um sich um die Pflanzenkinder zu kümmern, und müsste sie verschenken.

Das Festnetz klingelte erneut. Eine unbekannte Nummer um kurz nach elf. Elisa klemmte sich genervt den Hörer zwischen Schulter und Ohr und wusch sich die Erde von den Händen.

«Ja?»

«Elisa? Hier ist dein Vater.»

«Henk?»

Das letzte Mal gesehen hatten sie sich zu Johannas Beerdi-
gung, davor sehr lange nicht. Und nach der Beisetzung war sie

schnell wieder abgereist. Hatte nichts zu tun haben wollen mit der Auflösung des kleinen Häuschens ihrer Großmutter, nicht sehen wollen, wie Johannas Zuhause und Garten nach und nach zu einer Immobilie wurden. Nur einige Bücher hatte sie damals mitgenommen und ein paar Ringelblumen gepflückt.

18 In unregelmäßigen Abständen hatte Henk ihr Karten geschrieben, schon seit er damals ausgezogen war. Auch rief er Elisa zwei Mal im Jahr an: zu Weihnachten und zu ihrem Geburtstag. Kurze, unbeholfene Gespräche waren das. *Glückwunsch, wie geht es dir, schön zu hören, mach's gut*. Sie hatte ihn auflaufen lassen, jedes Mal. Konnte ihm nicht verzeihen, dass er gegangen war, noch immer nicht. Wer verließ seine Frau – nur weil sie eine chronische Krankheit hatte? Und mit ihr die gemeinsame Tochter? Hieß es nicht «in guten wie in schlechten Zeiten»?

Sie hatte sich angewöhnt, ihm einsilbig zu antworten und keinerlei Fragen zu stellen. Trotzdem ließ er nicht locker, meldete sich, wie ein Uhrwerk, am fünfundzwanzigsten Dezember und Anfang April. Jetzt aber war Mai.

«Elisa? Bist du noch dran?»

«Du bist entweder einen Monat zu spät oder etliche zu früh. Was willst du?»

«Ich brauche deine Hilfe.»

«Ich bin beschäftigt. Gibt es nicht jemand anderen, den oder die du fragen kannst?»

«Nein. Außerdem ...»

Elisa lauschte dem ungewohnten Schweigen in der Leitung, es klang, als suchte ihr Vater nach den richtigen Worten.

«Außerdem – was?»

«Es ist eine Winzigkeit dringlich und betrifft nicht nur mich.»

Endlich hatte sich ihr Laptop hochgefahren. Das Mailprogramm plingte. Siebzehn ungelesene Nachrichten. Auf dem Tisch davor verlor das kleine Pflänzchen das letzte seiner braunen, eingerollten Blätter. Sie schüttelte ungeduldig den Kopf. «Also gut, worum geht es?»



Müde und blicklos starrte Elisa aus dem Fenster. Sie hatte bis drei Uhr nachts gearbeitet, war kurz nach Mittag losgefahren. Die Veränderung vor ihr nahm sie nur aus den Augenwinkeln wahr: Das Grellrot der Bremslichter verschwand. Dann begann es hinter ihr zu hupen. Der riesige Jeep an ihrer Stoßstange hatte es eilig. So wie sie alle hier in der Schlange. Auch sie.

Dreieinhalb Stunden Fahrtzeit von Berlin nach Rügen hatte sie ausgerechnet, Henk hatte ihr geraten, eine halbe Stunde Puffer einzubauen und statt ihrem Navi seiner Wegbeschreibung zu folgen. «Das mit der Satellitenverbindung ist bei uns auf der Insel so eine Sache, immer wieder bleiben Touristen auf unbefestigten Waldwegen stecken, auf die sie ihr System führt.»

Zunächst aber saß sie hier auf der Brücke fest. Im Schrittempo schob sich die Kolonne in Richtung Insel. Elisas Fingerspitzen klopfen einen ungeduldigen Rhythmus auf das Steuerrad. In einer Viertelstunde war sie mit Henk verabredet, das würde sie nie im Leben schaffen. Hoffentlich hatte auch ihr Vater ein wenig Puffer eingebaut und wartete auf sie.

Die Verkehrsnachrichten nahmen kein Ende, überall Stau, Chaos, Sperrungen. Elisa hatte vergessen, dass zu dieser Jahreszeit immer irgendwo Feiertage waren und Menschen in den Urlaub fuhren.

Um sich abzulenken, scrollte sie durch ihre Mails. Ihr

vorletzter Auftraggeber wollte, nun, da längst alles erledigt war, ihre Abschlussrechnung diskutieren. Ein anderer bestand darauf, erst eine «Kostprobe ihrer Arbeit» zu sehen, im eigenen Garten, verstand sich. Elisa kniff sich in die Nasenwurzel. Bloß nicht übereilt antworten. Ein Betreff weiter oben stach ihr ins Auge: «Congrats, you are hired». Manuel. Schlagartig besserte sich ihre Laune. Daran wollte sie denken, sehr viel lieber als an die anderen Nachrichten. Lieber, als sich vorzustellen, wie es wäre, Henk gegenüberzustehen. Nach all der Zeit.

Zentimeter für Zentimeter kroch sie über den Strelasund, nur noch diese vermaledeite Brücke, dann würde es, laut ihres Vaters, zügiger vorangehen. Die meisten Besucher wollten an die Ostküste der Insel, wo die Balkonverzierungen Tortenunterlegern glichen und es sich über Strandpromenaden flanieren ließ. Elisa musste auf die andere Seite, irgendwo zwischen Ummanz und dem Fähranleger nach Hiddensee in die Nähe eines kleinen Dorfes. Strand gab es dort nicht, das hatte sie recherchiert. Nur einige schilfgesäumte Buchten, die nächste Küste sicher zwei Kilometer entfernt. Schade eigentlich, da war sie das erste Mal auf Rügen und saß im Hinterland fest – das hieß ... gab es auf einer Insel überhaupt Hinterland?

Endlich öffnete sich die Überholspur, Elisa setzte den Blinker, doch der Geländewagen hinter ihr war schneller. Schon zog er neben sie, weitere Wagen reihten sich ein. Sie selbst saß hinter einem Lieferwagen mit der Aufschrift *Rügen-Recycling und Tiefbau* fest. Vom Beifahrersitz aus nickte die kleine Pflanze zu ihr herüber. Der Kindergarten zu Hause hatte eine automatische Bewässerungsanlage, doch das unansehnliche Gewächs zurückzulassen, hatte Elisa nicht übers Herz gebracht. Erst recht nicht, als sie heute Morgen eine todesmutige kleine Knospe an einem der kahlen Zweige entdeckt hatte. Fast sah es

aus, als reckte sich diese nun über den Rand des Kartons, um einen neugierigen Blick auf den Himmel zu werfen.

Schön sah der aus. Durch das helle Blau zogen schnelle Wolken. Dass es Henk ausgerechnet hierher verschlagen hatte ... Elisa erinnerte sich an Erzählungen seiner beruflichen Reisen, Südafrika, Italien, Portugal, Brasilien. Immer unterwegs, seine Zeit zu Hause war zunehmend kürzer und weniger geworden, hatte schließlich ganz aufgehört, und nachdem Elisa ihre Ausbildung begonnen hatte, waren sie sich auch in der ehemaligen Wohnung ihrer Eltern nicht mehr über den Weg gelaufen. Was genau er eigentlich tat, hatte sie nie ganz verstanden, irgendetwas mit Schaltelementsteuerungen, der Umwandlung von Gleich- zu Wechselstrom oder umgekehrt. Aber er hatte sich auch nie die Mühe gemacht, es ihr zu erklären.

21

In einer knappen halben Stunde würde sie sein Haus erreichen. Unwirklich fühlte sich das an und ein wenig ungut. Wie ein Wachtraum, ausgelöst durch einen Geruch, ein Geräusch, einen unbedachten Schritt zur Seite.

Er hatte sie überrumpelt. Ihr keine Zeit gelassen, in Ruhe eine Entscheidung zu treffen.

Dass sie nicht kommen wollte, war ihr klar gewesen, sobald sie den Hörer aufgelegt hatte und ihr so viel kindliche Enttäuschung, Wut, Vorwürfe die Kehle hinaufgekrochen waren, dass ihr noch immer beklommen zumute war.

Für einen Routine-Check müsse er ein paar Tage aufs Festland, hatte er erklärt, ob sie noch immer von zu Hause arbeiten könne? Er sollte nachmittags für die Voruntersuchungen im Krankenhaus einchecken, um als einer der Ersten am nächsten Morgen in die Röhre zu kommen.

Elisa warf einen Blick auf ihre Notizen.

Bei der ehemaligen Werft links halten, um auf die Rügen-

brücke zu gelangen. Schrägseilbrücke mit schönem Blick auf Stralsund, Dänholm, Altefährling und die Angler.

Nun, die Aussicht hatte sie verpasst. Die Angler auch.

Kurz nach der Brücke setzte Elisa den Blinker und bog ab.

22 Sieben weitere Kilometer geradeaus, befahl die Navi-App, die Elisa zur Sicherheit trotz Henks Wegbeschreibung laufen ließ. Als sie dennoch nach links abbog, wie ihr Vater empfohlen hatte, begann ihr Handy die Strecke panisch neu zu berechnen und forderte sie in immer kürzeren Abständen auf, zu wenden und umzudrehen.

In der Tat wirkte der Weg vor ihr nicht vertrauenerweckend. Zwei schmale, parallel verlaufende Fahrstreifen aus überlappenden Steinplatten lagen vor ihr, nicht breiter als ein Traktorreifen. Dazwischen eine gefährlich ausgewaschene Erdrinne, nur von einigen extrem resilienten Pflanzen bewachsen: Finger- und Glaskraut, Löwenzahn und Klee. Elisa umklammerte das Steuer. Ein paar Zentimeter zu weit rechts oder links, und sie würde mit einem Reifen in der Grube landen, und ihr Kleinwagen säße auf.

Sie musste an einen wiederkehrenden Traum denken. Darin balancierte sie in zu großen Arbeitsschuhen auf einem schmalen Steg, die Abhänge rechts und links zu tief, um den Boden zu erkennen, und Traum-Elisa wusste, wenn sie stehen bliebe, um hinabzusehen, würde sie das Gleichgewicht verlieren und in die Tiefe stürzen.

Nervös konzentrierte sie sich darauf, die Spur zu halten. Nun machten die vielen Geländewagen Sinn, über die sie vor ein paar Minuten noch den Kopf geschüttelt hatte.

Als kurz vor einem Waldgebiet ein Traktor auf ihren Weg ziehen wollte, drückte sie gleichzeitig aufs Gas und auf die Hupe und ratterte an ihm vorbei. Den gereckten Mittelfinger

des Fahrers quittierte sie mit einem fröhlichen Winken, dann war der Traktor auch schon außer Sicht. Die Schatten frischer Blätter zuckten über ihre Windschutzscheibe. Äste, vom letzten Sturm gebrochen und zur Seite geschafft, lagen wie stumme Wegweiser neben der Fahrbahn.

Kurz nach drei, das Navi rechnete und rechnete und fand sie nicht, doch dann blitzte sonnig gelb ein Ortsschild am Straßenrand auf.

23

Sie war richtig – und nicht ganz sicher, ob sie das enttäuschte oder erleichterte. Nur noch wenige Minuten, und sie würde Henk wiedersehen. Elisa wurde langsamer. Wie sollte sie ihn begrüßen, was sagen? Eine Umarmung war ausgeschlossen. Ein ehrliches «Was zur Hölle willst du eigentlich von mir?» auch. Das hätte sie gleich am Telefon machen müssen. Konfrontationen aber behagten Elisa nicht.

Im Schrittempo zockelte sie weiter. Wünschte, sie hätte etwas mehr von ihrer Mutter, die schon früh beschlossen hatte, nichts mehr zu tun, was sie nicht wollte. Doch zum Umkehren war es jetzt zu spät.

Etwa zweihundert Meter nach dem Ortseingang an den fünf bunten Briefkästen links und der lang gezogenen Kurve nach rechts folgen, in deren Mitte siehst du die Zufahrt zu meinen Nachbarn, Familie Reese (nett, hilfsbereit und mit eigenem Hofladen), hatte Henk diktiert. Kurz nach der Kartoffelschleuder geht meine Einfahrt ab.

Elisa verringerte das Tempo weiter. Wie eine Kartoffelschleuder aussah, wusste sie nicht, die fünf Briefkästen aber entdeckte sie sofort. Sie wirkten wie eine Gruppe Unterrichtschwänzender Grundschüler – bunt und zusammengedrängt, als steckten sie die Köpfe zusammen. Der unbefestigte Weg dahinter war sandig und Elisa froh, dass es nicht geregnet

hatte. Bei schlechtem Wetter käme hier nur ein Wagen mit Vierradantrieb weiter.

24

Der Dreiseitenhof von Familie Reese lag idyllisch zwischen Wiesen, Weiden, Feldern und dem hügeligen Waldgebiet. Elisa ließ ihn links liegen und kroch weiter. Die Bäume rückten näher aneinander, überschatteten den Boden mit ausladenden Kronen, mehr Park als Wald. Es war wunderbar! Sie kurbelte das Fenster hinunter – und wäre beinahe auf ein begrüntes Ungetüm gekracht. Wasserdost und Springkraut rankten sich um rostige Stäbe, Ackerwinde schlang sich spiralförmig von Harken zu Spitzen. Das musste die Kartoffelschleuder sein. Halb vier.

Hektisch riss sie das Steuerrad herum und vergaß zu schalten, erschrocken erstarb der Motor. Mit dem letzten bisschen Schubkraft rollte das Auto auf den spärlich gekiesten Vorplatz. Dahinter duckte sich ein lang gestrecktes, zweistöckiges Gebäude ins Gelände wie ein verwundeter Dinosaurier. Vor Urzeiten König im eigenen Reich, nun fleckig und überzogen von Efeu und einer Patina der Vernachlässigung. Die kleine Gaube und das vorwitzige Türmchen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier noch sehr, sehr viel geschehen musste.

Ein parkähnliches Gelände umschloss das Haus und einen Pavillon mit eingefallenem Dach, als wollten die Eichen, Kastanien, Buchen, Obst- und Nadelbäume, die ungezähmt wuchernden Sträucher, Stauden, Brennesseln, Wildkräuter und Ranken die Gebäude sicher und undurchdringbar vor der Außenwelt verschließen.

Das war kein Häuschen, das man mal eben in einer Kurzschlussreaktion erstand. Das war ein Anwesen, ein Ans-Bein-Gebinde und eine Lebensaufgabe! Was hatte sich Henk nur

dabei gedacht? Kopfschüttelnd nahm Elisa ihren Rucksack und das Pflänzchen vom Beifahrersitz, stieg aus und lauschte. Verflucht still war es hier. Nur ein Distelfink zwitscherte aufgeregt von weiter her.

Die geschnitzte Eingangstür war aus Vollholz, der Schlüssel steckte. Eine Klingel gab es nicht. Aus dem Maul des Messing-Hirschen, der den ringförmigen Türklopfer hielt, ragte ein Stück zusammengerolltes Papier mit ihrem Namen.

[...]